

initiativ, das zur Siege der bet ins noch wenig geprägten
bromotischen Kleinkunst werden soll, mo' vorher und
Rückwärts sich in eigener Sphäre mit übren Werken dem
Publikum vorstellen werden, könnte dem Varieté leicht
eine witzhame und erfrischende Konkurrenz machen, indem
es diese oft seltsame und geschmacklose Kunstspröpung ver-
ebelt und vertieft. Es ist daher begreiflich, daß man bei
Bewirke des "Parischen Theaters" — so nennt Herr
von Gundersheim sein neues Institut — mit Spannung
entgegenfiekt.

"Gästest du was davon?" fragte Frau Frieda.
Er antwortete die Wohlein, daß tonum drauf sei. „In
einer Stunde wie Berlin sind die Leute für neue Sachen
immer empfänglich ...“ Er antwortete Frage ist es, ob sich
solche Zwee durchführen läßt.“

„Du meinst wegen der Schauspieler?“ fragte sie und
mußte lachen, da sie auf seinem Gesicht ein Lächeln be-
merkte.

„Wie kam an seinen Stuhl heran und fragte ihn um.
Das wäre doch eine so wunderbare Gelegenheit, mein
Röntgen zu retournieren ...“ Sie sog einen Brief aus
ihrer Kleiderfolsche, blieb sie mal ... wieder ein Brief
von Genten ... „Sieh sieh dir die Briefe schon gar nicht
mehr.“

Não während er saß meditativ den Brief des
Worten los, plauderte sie weiter und suchte ihm die Ge-
loubris obzuhören, wieder zum Theater zu gehen.
„Es wäre doch so ein schöner Verdienst, und sie könnten
das Geld doch so sehr gut gebrauchen ...“ Ob er über
etwas nicht traurte? ... „Sie sei doch früher auch
Gourdeite gewesen, und es sei ihr niemand so nahe ge-
treten.

Er unterbrach sie mit einer energischen Handbewegung,
er dachte gar nicht daran, sie vom Stuhl fortzuholen ...
Und noch dazu nach der Provinz! ...

Mädelisch fiel ihm alles wieder ein. Und sein blassches,
männisches Gesicht, das so sehr der Spiegel seiner
innersten Gedanken war, funkte vor der Frau, welche ihn
liebte, dieser plötzlichen Ausstrahlung der Empfindungen nicht
verbergen.

„Was in dir, Robert?“ sagte sie nochmals. „Um
unsföhliger.“ Und da er schwieg und traurig vor
sich hinsah, fügte sie ihm die Augen und sagte eindringlich:
„Sie will es wissen ... Ich habe auch ein Missverständnis
dort, nur nichts verheimlich.“

Da logte er es ihr. Erst war sie sehr erñroden.
Wie sie aber merkte, daß das seinen Stummer noch ver-
mehrte, sah sie sich schnell und meinte hastig lachend:
„Und darum regt du dich so auf! ... Bei diesem
Falentet — Die Leute schmecken sich in ihr eigenes Fleisch,
wenn sie sich selber lassen! Du bekommst jeden Tag wieder
neue Stellung, aber ob blei wieder holden Hebamme
bekommen, daß stand sich noch steht.“

Daß sie selbst in diesem Augenblick mehr als je davon
bachte, ihre Zbacaterlaibohn wieder aufzunehmen, das
erschrocken sie um meistlich. Über er sehr hastig in
gleiem Augenblick auch daran und entwand, doch er lebt
nicht mehr das Kind hätte, ihr dielen Vergessenswürth zu
verloren.

Mit der munteren Giebengeschicklichkeit und Goujomont auch die fröhliche Farbe seines Gesichts und ber Glans seiner buntfarbenen Augen, er nahm aber und Idien in wenigen Wochen um ebenso viel Jahr gealtert.

Ericho lebte wuchs mit jedem Tage blühender. Und es schien, als habe die Geburt nur dazu beigetragen, ihre Freiheit zu erhöhen. Ohne ettel zu sein, bemerkte sie dies recht wohl selber, als sie, beim Toilettenmachen, fest eben vor dem Spiegel ihr förmiges blondes Haar sah. Dieses Haar, das in einer breiten Welle über ihre runden, runderbar weissen Schultern floß und bis zu den Hüften hinabreichte, und wie sie jetzt mit ihren Augen, die in der Tat die Farbe der Bergkämmen nicht besaßen, traurigst vor sich hinsah, da war die Ehe ihres Gatten, sie wieder zum Theater gehen zu lassen, wohl verständlich.

Und doch war es gerade dieser Gedanke, mit dem sie sich momentan beschäftigte. Sie hatte Eindruck in sich, und der Glanz, und der triumphirende Erfolg des Büchner, lebens waren ihr nicht gleichgültig. Aber als sie sich verbete, setzte sie all diesen dueren Schimmer mit vollem Begeisterung für das liebsteherliche Glück ihrer Liebe hin. Gegeben. Erst die langsam ins Haus tretende Not und das offensche Leben des geliebten Mannes bestürzten sie in der See, den ihr allezeit treuen Errola auf den

Zum ersten Male

Zum ersten Male.

Soubrette gewesen, und es sei ihr niemand so nahe getreten. „Er unterbrach sie mit einer energischen Grunderziehung, er hätte gar nicht daran, sie von sich fortzutragen! ...“
Schäfisch rief ihm alles wieder ein. Und sein häßliches, männliches Gesicht, das so sehr der Spiegel seiner innersten Gedanken war, konnte nur der Frau, welche ihn liebte, dieses plötzlichen Ausmaß der Empfindungen nicht verborgen.
„Was ist dir, Robert?“ sagte sie nochmals, ihn unsicherigend. Und da er schwieg und traurig vor sich hinguckte, fügte sie ihm die Armen um und sagte einbringlich: „Ich will es wissen.“ „Ich habe auch ein Unrecht daran, daß du mir nichts verheimlicht.“
Da lachte er es ihr. „Gefr. war sie sehr erfreut. Sie liebte aber mehr, daß das keinen Funken noch bedurfte, fühlte sie sich schnell und meinte bass lächelnd: „Und darum sagst du dich so auf?“ „Bei seinem Tantel! – Die Leute schreien sich in ihr eigenes Fleisch, wenn sie dich sehen lassen! Du befommst jeden Tag wieder eine neue Stellung, aber ob die wieder solden Riebattier befommen, daß sonst sie noch fehlt.“
Doch sie selbst in diesem Augenblick mehr als je daran dachte, ihre Abscheuerfahrt wieder aufzunehmen, das verordneten sie ihm menschlich. Über er selbst dachte in diesem Augenblick auch daran und empfand, daß er jetzt nicht mehr das Recht hatte, die diesen Verzeihungswunsck zu verächtlich.

Herr, doch ich Söhren kann erfüllen kann . . . obgleich . . . Aber mein Gott! . . . Da haben wir ja, was wir brauchten!

Und weiter Gelt losläßend, eilte er auf Frau Gräbchen und hörte sie füllt in seine Arme geflossen. Frieder Brondt, einerseits sehr erfreut über dieses buchstäblich überraschene, war doch auch wieder ein wenig verplext, wie sie anfing: „Ich kenne Sie, lieber Herr Rauten, um Sie zu bitten . . .“

Er ließ sie gar nicht zu Worte kommen. „Sie wünschen doch Engagement, nicht wahr, liebste Kinderin?“

„So behalte ich nicht mehr. Herr Rauten“, lächelte sie, „ich bin verheiratet und behalte jetzt Brondt!“

„Verheiratet?“ staunte er. „Solche Geschichten müssen Sie? . . . Räumen Sie doch bitte, mit bereit! . . . Und Sie auch, lieber Herr Bartoli.“

Er rückte den schönen golden Kamm der jungen Frau und sog sie stürmisch wie ein Wildling in sein Arbeitskabinett. Der Baron folgte ihnen lächelnd, während beide blickten auf den Agenten wartenden und neidischen Blättern nachsahen.

四

„In dem Hellen, etwas düstlerlich ausgestattete
Raume, vor hohen Säulen ganze Generationen, noch
Schaukünstlern in Photographie und Lichtdruckbühne
beschäftigen, stellte der Agent vor: „Frau Gräbe . . . ?
Er hatte ihren Namen wieder vergessen.
„Brandt“, rief sie ihm zu.
„Frau Gräbe Brandt — Herr Baron von Gansberg
hein, Direktor vom „Kritischen Theater“. Sie haben
gewis schon davon gehört, liebste Brandt.“ — er nimmt
seine Platten vom Theater immer etliche hundert Kronen —
„das ist die neue Blüte, das Überbrett, von dem jetzt
alle Welt spricht“. Der Herr Baron führt eine wichtige
Schiere, ist nun junge Sängerin. Es ist das ja alles
dings ein Fach, das sich mit dem der Soubrette nicht
vollkommen deckt, weil da keine durchsetzenden Rollen
sind. . . Es sind mehr einzelne Rollen, die eben
Chansons, aber ich bin sehr überzeugt, liebe Brandt, dass
wir niemand finden werden, der sich besser dafür eignet . . .
Was meinen Sie, Herr Baron?“
Herr von Gundersheim, beiden Augen durch die Schau
geschlossenen Rennettsäfet längst mit Schlafgefallen auf die
junge Frau gerichtet waren, nickte bestätig.

(Societyung folgt.)

Zum ersten Male.

Szenenstück von E. Q. von Bogor.

(Rathskeller verfasst.)

„Wer niemals einen Rauch gehabt, der ist kein brauer
Mann“, heißt unter alten, deutsches gleich; dann müsse
meine Jungsens aber etwai Mäster von brauen Männer
werden, denn einen Rauch haben sic, wie ich ihn
nicht einmal als junger Deutmont noch denn ersten Liebesan-
trag hatte. Jetzt schaffen die Schülers, aber wenn sie
aufwachen, soll ihnen mein Röhrchen etwai etwas con-
fessieren. Gösle! Jungen, und meine Frau haben sie mir
durch dienen Streich sons elend gemacht“, sonne der Haupt-
mann Günther bald lobschein, habt ärgerlich, und die
Herren im Offiziersstall zu Morboi rückten näher an
den Hauptmann heran. Günthers Jungsens, wegen ihrer
tollen Streiche Mar und Moritz genannt, verfolgten da-
roszno tödlich mit Humor, zu dem nur der ernste Briefe
oft großend den Kopf schüttelte.

„Na, Günther, ergäß doch mal, was haben die Röder-
ben wieder ausgefressen“, erwidigte ihr Hauptmann
Rehner, Günthers bester Freund.

„Meinen Röderwohn haben sie verflucht, und eine
Sofie haben sie sich ausgelegt“, erwiderte der Hauptmann
lachend.

„Gräßen, bitte Herr Hauptmann“, tönte es laut
durchrauscher, und die Herren rückten erwartungsson-
nig näher.

„Sie in röffen, meine Herrren, habe ich lange am
Worden bin“, begann Hauptmann Günther. „Den Meister
selbst und seine Bewohner habe ich hier in bald zweier
Jahrszeit gelernt. Was ich aber absolut nicht verstanden habe
war, das ist der Herr von Klein. Deshalb lasse ich mir
immer hertett vom Röderholz ein Glas Wein trinken. Zuerst
habe ich nieber ein Sässen im Keller liegen und mochte
nich heute morgen daran, es abschütten. Meine beiden
Schlingels wünscheln da bei mir betrun und verfolgten da-
mit unbedrohter Augen meine Arbeit. Witten in der
Arbeit wechsle ich dientlich abgerufen und ich lasse die
Sofie sieben und liegen, wie eben olles steht und liegen
Nach zwei Stunden Tonne ich nieber und flühe mein
Frau bloß und weinend, die Jungsens aber wie ein panische
Leiden im Bett liegen, und daneben untern alten, alten
Oberhofessor Reunie mit einem nassen Röderwohngeisch
„Was ist denn los?“ rufe ich erschrocken. — „Sie sind ver-
stift, meine Röderjungsens“, ruft meine Frau verabscheulich
und flieg mit schluchzend an den Hof. Nun, ich sag
nur, aber es sind doch eben meine Jungsens. „Meister
Gott“, rufe ich entsetzt aus. Da kommt der gute Röderwohn
zu mir, drückt mir teilnahmsvoll die Hand und erzählt
mir, meine Frau hätte die Jungsens bestimmt auf ber-

Schaukeln gefunben. Es wäre noch ein Wunder, daß sie nicht in den Keller geflüchtet wären, denn die Feuerküche hätte weit öfter gestanden. Meine Frau hätte bis Zungens sofort in die Stetten geschrökt und noch ihm gefährdet. — Er hätte erst wie vor einem Rütel geklungen, nun aber müßte er seine Diagnose auf Beurtheilung hoffen.“ „Sündig, sie waren ja unten bei mir, und ich glaubte, ich ließ sie im Keller, als ich gerufen wurde“, rief es schroden.

„Über wo sollen denn die Zungens Gift herbeikommen haben?“ unterbrach ich ihn.

„Ich hab ja im Keller Rattengift gesetzt, und die Jungens haben gewiß das Gift für Zucker gehalten und davon genascht.“ Sogar meine Frau meinte.

„Sündig, sie waren ja unten bei mir, und ich glaubte, ich ließ sie im Keller, als ich gerufen wurde“, rief es schroden.

„Ja, so wird es wohl zusammenhängen“, bemerkte der Oberstabsarzt.

„Und, und...“ — ich wollte fragen „und können Sie noch helfen?“ aber wirklich meine Sorgen, ich brachte feiner Ton heraus. Meine Frau weinte und litterte brandischem rief sie immer wieder: „Sieher Herr Oberstabsarzt, retten Sie mir nur meine Verschöpfungen.“ Da meine Sorgen, ich hätte es bestimmt auch gerufen, denn in der Stucht, die Zungens zu verdeckten, metzte ich ech, wie sehr ich an ihnen hing. Möglicherfalls möglie mein Arztes ist die Anger auf. Der Oberstabsarzt flösste ihm Milch ein, und es gab eine furchtbare Explosion. „Das ist gut, so bestimmen wir das Gift heraus“ erklärte mir der Doctor, und wollte Georg wieder Milch einflößen, der aber sträubte sich wie zafen dagegen und läerte nach seiner Mutter. Meine Frau läute an sein Bett und rief ihn. Da schluchzte er höchstlich auf. „Mama, Georg will keine Milch mehr. — Georg will Mama, viel Mama.“

„Herr Oberstabsarzt, um Sündens willen, der Junge rebet ja schon irre“, rief meine Frau weinend. Mit Sam aber plötzlich ein Gedanke, ich beugte mich über meinen Sohn und wusste ich da doch, läerte mich auf. „Die verbannten Engel haben von meinem Sohn getrunken und sind einfach besoffen“, rief ich halb ärgerlich, halb erleidet.

„Geh!“ fragte meine Frau vorwurfsvoll, „mit kann ich du über so etwas schreiben, während mein Sohn faßt.“

Der Oberstabsarzt ging bei meinen Worten奔n auf, ein lacht auf. Er fragt Georg sehr freundlich: „Dass du denn Wein aus Gauss Tasch getrunken, Georg?“ „Nein, Stein, aus der Glasche, und trüb auch, es schmeckt au fein“, beichtete mein kleiner Schönen.

„Die Zungens haben entstehen die Rottiche ihres Getters für den Weinwein gegrab.“ Und dann ging er lachend davon. Wir aber, in untern Gemürgen, loben uns eß stunden an, und dann lachten wir so, daß die Engels daßen aufzuschnaufen.

„Ich wollte Ihnen eine Rebe halten, daß der Guss ein Gofter wäre und einen handfeinen Denkfeind geben, aber meine Frau ist so glücklich, daß sie ihre hinterlistigen Golb-jungen wieder hat, daß sie mich himmelhoch um Gnade für die Schlingels bat. Wagen sie meinetwegen ihren Raufisch jetzt aufzuschlagen! — aber dann — eine ganze Haide Wein haben mit die Rader ausgesetzten.“ Ein schallendes Gelächter brachte durch den Saal und Baumwolle Reiner rief lachend: „Was sie diesmal laufen, Günther, es ist in das erste Mal, und sie haben an ihrem Rader genug zu leiden.“

„Wo, mein Schönen, weil es das erste Mal ist“ erwiderte der Baumwolle lachend, „aber meinen Wein werde ich funktig unter Gerichtung halten. Denn wer mit fünf oder siebzehn schon den ersten Rader hat, ber kann es weit bringen.“